

Auch mit dem KZ-Nebenlager Gusen war die THG ab Ende 1944 in Verbindung. Daß die geplanten Institutsverlagerungen in die Stollen nicht mehr stattfanden, wurde bereits erwähnt. Allerdings wurde der Windkanal von Prof. Federhofer dorthin gebracht, jedoch nicht mehr aufgebaut.<sup>127</sup> Ein Teil des Instituts für Verbrennungskraftmaschinen und Wärmelehre wurde Anfang 1945 ebenfalls nach Gusen verlagert und nahm dort den Betrieb auf: Die Werkstätte, die unter der Leitung des Assistenten Oberingenieur Dipl. Ing. Hermann Lanz stand.<sup>128</sup>

In Kooperation mit den Firmen BMW und Junkers war dieses Institut schon Jahre zuvor mit der Forschung über Strahlentriebwerke befaßt worden.<sup>129</sup> Zu diesem Zweck wurde auch der Maschinenpark der Werkstätte erneuert und die besten Präzisionsmaschinen angeschafft, die es damals gab. Ende 1944 wurde das Institut nach Klaus in Oberösterreich verlagert, die Maschinen der Werkstätte wurden in den Stollen 4 nach Gusen gebracht. Für die notwendigen Stollenausbauten wurden russische Kriegsgefangene, für die Aufstellungsarbeiten KZ-Häftlinge eingesetzt. Das Institut war unter der Bezeichnung »DE A4 -Programm« mit speziellen Forschungsarbeiten für die V 2 betraut.<sup>130</sup> Die Werkstätte nahm im Stollen 4 den Betrieb auf, die Verlagerungsarbeiten wurden laufend durchgeführt.<sup>131</sup>

Noch am 27. April 1945 ging der letzte Transport mit elektronischen Geräten nach Gusen ab.<sup>131</sup> Am selben Tag wurde von Karl Renner in Wien die 2. Republik ausgerufen und der Gauleiter von 'Oberdonau', August Eigruber, befahl die sofortige Liquidation von Antifaschisten im KZ Mauthausen. Ende April war noch die Vernichtung der Insassen des Nebenlagers Gusen geplant. Sie sollten in einem Stollen geführt werden, der anschließend gesprengt werden würde. Dazu kam es jedoch nicht mehr, nachdem die SS-Angehörigen das Lager verlassen hatten, erreichten am 5. Mai 1945 US-Soldaten Gusen und führten die entgeltliche Befreiung der Insassen durch.<sup>132</sup>

Am Appellplatz stand eine Parole der SS-Lagerleitung: »Ob Tag, ob Nacht, stets bedacht. Der Glocke Ruf erklingt. — Ein Zeichen, Deine Pflicht beginnt.«<sup>133</sup>

## 8. STUDIUM

*»Heranbildung eines ... in der nationalsozialistischen Weltanschauung festverankerten Nachwuchses ...«*

Ziel des Reichsstudentenwerkes, 1940.

### Alltag

*»Die innere Erneuerung der deutschen Hochschule ist nur vom Weltanschaulichen her möglich, hier wird die Entscheidung im Kampf mit unseres Volkes Gegner fallen, von hier aus können wir dann vorstoßen zu einer wahren nationalsozialistischen Wissenschaft.«<sup>1</sup>*

So definierte Gaustudentenführer Wilhelm Danhofer 1938 einen Aspekt der nationalsozialisti-

schen Hochschule. Nach einer Kundgebung am 3. Mai 1938 sandte die Grazer NS-Studentenführung ein Telegramm an Reichsleiter Rosenberg:

*»Unser erster Arbeitsappell im neuen Reich gilt dem Bekenntnis zu wahrer nationalsozialistischer Wissenschaft. Mit der Professorenschaft einig im Willen zur nationalsozialistischen deutschen Hochschule grüßen wir in Treue den Schirmherrn unserer Weltanschauung. Die Studenten von Graz.«<sup>2</sup>*

Und Reichsleiter Rosenberg, der bei diesem Vorstoß - *»eine der herrlichsten Aufgaben«<sup>3</sup>* – der Führer sein sollte, antwortete:

*»Ich danke der Studentenschaft von Graz für den ersten Gruß von ihrer Arbeitstagung und bin der Überzeugung, daß die Grazer Studenten immer mit an der Spitze um die Sicherung der nationalsozialistischen Weltanschauung stehen werden. Heil Hitler! Alfred Rosenberg.«<sup>4</sup>*

Neben solchen Treuerklärungen wurden von der NS-Studentenführung auch die Angelegenheiten des alltäglichen Daseins der Studierenden in die Hand genommen. Nun galt es, neue Anforderungen an Studienanfänger zu stellen und den Studienalltag nach nationalsozialistischen Vorstellungen auszurichten. Die Zulassung der Inskription war an die Bewilligung des NS-Studentenführers der jeweiligen Universität gebunden. Es kam auch vor, daß der jeweilige Studentenfürher bei einzelnen Studierenden *»Einspruch«* gegen das Weiterstudium oder gegen die Ablegung einer Staatsprüfung erhob.<sup>5</sup> Kein Bereich wurde vergessen, so wurde am 12. Mai 1938 per Erlaß der *»Deutsche Gruß«* an den österreichischen Hochschulen eingeführt.<sup>6</sup>

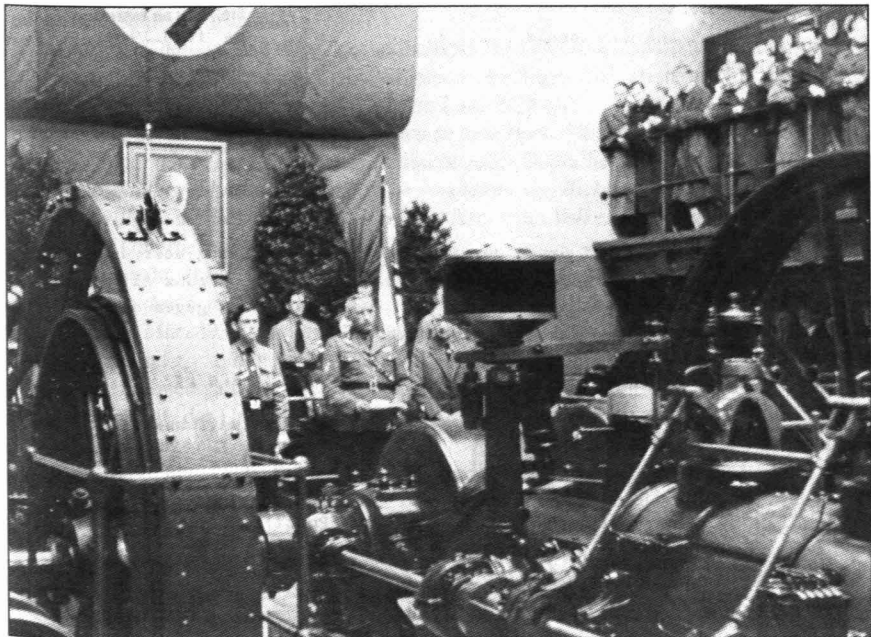



Abb. 32: 17. Dezember 1938: »Der erste Betriebsappell mit gleichzeitiger Angelobung der neu-eintretenden Hörer.«

Am 17. Dezember fand in der 'Neuen Technik' die »Angelobung der neueingetretenen Hörer« als »Betriebsappell« zum ersten Mal unter Hakenkreuzfahne und Führerbild statt: »Die Herren Studierenden deutscher Volkszugehörigkeit werden hiemit aufgefordert sich ... pünktlichst einzufinden.«<sup>7</sup> Reichsminister Rust wurden Grüße gesendet, dieser erwiderte »mit den besten Wunschen für die Entwicklung der Technischen Hochschule Heil Hitler«.<sup>8</sup> Im Zuge der Immatrikulation der »neueingetretenen volksdeutschen Hörer« fand auch die »Feier des Amtsantrittes« des neuen Rektors, Prof.Dr. Adolf Härtel, statt.<sup>9</sup>

Auch an anderen Feierlichkeiten fehlte es nicht: Der 9. November — an diesem Tag fand 1923 der mißlungene Hitler-Putsch in München statt — wurde »als Gedenktag fuer die Gefallenen der Bewegung in diesem Jahre vorlesungsfrei erklärt.«<sup>10</sup>



# Der Studentenfürher

## Technische Hochschule Graz

Graz, Techn. Hochschule, Fernruf 43-91, Gau Steiermark.

An das  
Rektorat  
Technische Hochschule  
G r a z

Bezug:

Personalamtstelle

Graz, Stadt der Volkserhebung  
Den 10.9.1940

Vertretung: Dr. 371  
Mitarbeiter: ra/100  
Mitarbeiter:

auf Grund der mir zugegangenen Meldung über das Verhalten der Herren Panitsch Kurt und Wolfgang und Franz Allmer während der Sommermonate erhebt die Studentenführung gegen das Weiterstudium obengenannter Einspruch.


Heil Hitler!

Personal- und Organisationsamtleiter

Technische

Graz, am 22. 9. 40

Rekt. St.



Lorenz

( Postzt )

Obige für 10/40 12/40  
1000-1000-1000

Abb. 33: Studierende, die dem NSDStB »unangenehm« aufgefallen waren, konnten vom Studium ausgeschlossen werden.

Der Aufnahme an die Hochschulen wurden als erster Filter die 'Richtlinien für die gesundheitliche Auslese zum Hochschulstudium' vorgeschoben, deren Präambel die ihr zu Grunde liegenden Prinzipien erläuterte:<sup>11</sup>

*»Entsprechend den Aufgaben der Hochschulen des nationalsozialistischen Staates, nicht nur Arbeitsstätte eng umgrenzter Fachwissenschaften zu sein, sondern Stätten geistiger, charakterlicher und politischer Bildung zur Heranreifung eines erbgesunden, geistig und körperlich zur Führung geeigneten akademischen Nachwuchses, zeigt es sich als unerlässlich, die Auslese für das Hochschulstudium auch nach gesundheitspolitischen Gesichtspunkten zu treffen.«<sup>12</sup>*

Einer der Paragraphen ermöglichte die dauernde Abweisung *»bei dauernder Scheu und Mangel an Willen zu Leibesübungen, körperlicher Härte und Einsatzbereitschaft«*. Die *»körperliche Erziehung«* wurde in allen Lebensbereichen an die Spitze der Erziehungsarbeit gestellt, mit der 'Hochschulsportordnung' von 1938 wurden im universitären Bereich die entsprechenden Vorkehrungen getroffen.<sup>13</sup>

*»Es ist unabweisbare Pflicht eines jeden, an den Leibesübungen als einer Bewegung, die durch das ganze Volk geht, teilzunehmen. ... Die studentische Jugend der Ostmark wird schon in diesem Studienjahr beweisen, daß sie es auch in der illegalen Zeit verstanden hat, ihre Kräfte zu stählen, um einsatzbereit zu sein für unser Volk und seinen Führer.«<sup>14</sup>*

Hauptgewicht wurde auf *»gemeinschaftsfördernden Mannschaftssport«* gelegt,<sup>15</sup> ebenfalls wichtig war jedoch auch das Kleinkaliberschießen in der Grundausbildung. Regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme war für die Zulassung zum nächsten Semester bindend und für die ersten drei Semester Pflicht.<sup>16</sup>

Nicht zu übersehen ist, daß diese 'gesundheitspolitischen Gesichtspunkte' auch wehrpolitische waren und die Förderung des Wehrwillens ein wichtiges Ziel. So stellte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5, General Wilhelm List, 1938 fest:

*»Schirm und Schutz des Reiches nach außen ist eine starke Wehrmacht. Dienst in der Wehrmacht ist nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache jedes Deutschen. Den deutschen Studenten und Hochschülern fällt darüber hinaus die besonders verpflichtende Aufgabe zu, den Geist des Wehrwillens, der sie stets beseelt hat, in alle Kreise des Volkes zu tragen und voranzugehen in Tat- und Opferbereitschaft.«<sup>17</sup>*

Weitere Ausnahmekriterien folgten: *»Um die Überfremdung der deutschösterreichischen Hochschulen durch jüdische Hörer zu steuern«*, verfügte das Unterrichtsministerium mit Erlaß vom 29. März 1938, daß inländische Juden für das laufende Sommersemester nicht mehr inskribieren und zu keinen Prüfungen mehr zugelassen werden dürften; bereits vorgenommene Inskriptionen galten als bedingt und konnten daher jederzeit widerrufen werden. Am 23. April verfügte das Unterrichtsministerium einen Numerus Clausus für inländische Juden von 2%, allerdings nur, sofern 'arische' Studierende dadurch nicht verdrängt wurden. Diese Quote wurde zu Beginn des Wintersemesters 1938/39 auf 1% gesenkt. Am 2. Mai 1938 wurde jüdischen Studierenden ohne Zulassung das Betreten der Universitäten verboten, nach der *»Reichskristallnacht«*, am 11. November 1938, wurden sämtliche jüdische Studierende vom Besuch der Hochschulen ausgeschlossen. Die Rektoren wurden ermächtigt, inländischen jüdischen Studierenden das Betreten der Hochschulen zu verbieten und am 29. November 1938 wurde verfügt, Juden zur Verhinderung von *»Unzukömmlichkeiten«* auch vom Besuch der Hochschulbibliotheken auszuschließen. Ab Mai 1940 wurden auch die sogenannten Mischlinge nicht mehr zum Studium zugelassen.<sup>18</sup>

Um die 'reinrassige' Abstammung nachzuweisen, war es für die Immatrikulation an der THG

ab dem Wintersemester 1938/39 Bedingung »den Nachweis der arischen Abstammung, welcher auf Verlangen vorzulegen ist, bereitzuhalten«. Das heißt die Heiratsurkunde oder Geburtsurkunden der Eltern und die Geburtsurkunden der Großeltern.<sup>19</sup>

Dementsprechend hatte laut Promotionsordnung an der THG ab dem 1. April 1939 für das Prüfungsverfahren zur Verleihung des akademischen Grades ein Inländer »den Nachweis deutschblütiger Abstammung für den Bewerber und seine Ehefrau« vorzulegen.<sup>20</sup>

Die Abhängigkeit vom politischen Verhalten ergab sich auch aus anderen Bestimmungen, so konnte die Prüfungsgebühr nur erlassen werden, wenn »neben besonderer Befähigung zu wissenschaftlichen Arbeiten Bedürftigkeit und aufrechte Einstellung zum nationalsozialistischen Staat« bestand.<sup>21</sup> Weiters bestimmte die Durchführungsverordnung: »Juden, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, sind nicht zuzulassen.« Eine Promotion an der THG war somit nicht möglich.<sup>22</sup> Zugelassene Bewerber mußten ein Gelöbnis abgeben, danach erfolgte die Verleihung des Doktorgrades:

»'... Sie geloben, daß Sie den Fortschritt der deutschen Wissenschaft nach Kräften fördern und Ihr ganzes wissenschaftliches Können stets für unser Volk einsetzen werden.'

Der Bewerber: 'Ich gelobe!' (Einzel, mit deutschem Gruß.)<sup>23</sup>

Eine besondere Einrichtung im Rahmen des NSDStB war das 'Reichsstudentenwerk', das mit der »Aufgabe der Förderung der bedürftigen Fähigen betraut« war. Wurde doch die »Heranführung besonders begabter Arbeiter- und Bauernsöhne ... an die Hochschule« als wichtige Aufgabe betrachtet, allerdings nur solche »die sich im Dienst der HJ., SA., SS, Arbeitsdienst usw. bewährt haben«. <sup>24</sup> Mit sozialer Bedürftigkeit hatten diese Förderungen wenig zu tun:

»Grundlegend für die Förderung ist die Aufgabe, jeder volksdeutschen Begabung ohne Rücksicht auf Herkunft und wirtschaftliche Kraft den Zugang zur Hochschule und die Durchführung des Studiums zu ermöglichen. Die Bewerber müssen Nationalsozialisten sein und das durch innere Haltung und durch den Einsatz in der Partei und ihren Gliederungen (NSDStB, HJ, SA, SS, NSFB, NSKK) im Reichsarbeitsdienst und in der Wehrmacht unter Beweis gestellt



Abb. 34: Die »Leibeserziehung der Studenten« diente auch den wehrpolitischen Anforderungen.

haben. Sie müssen körperlich und geistig vollkommen gesund sein und eine vorzügliche Eignung zu wissenschaftlicher Ausbildung und zum akademischen Beruf aufweisen. So ist die Studienförderung des Studentenwerkes keine Wohlfahrtseinrichtung, die von karitativen Grundsätzen geleitet wird, sondern eine Notwendigkeit für Partei und Staat zur Heranbildung eines rassisch wertvollen, in der nationalsozialistischen Weltanschauung festverankerten Nachwuchses, der kraft besonderer Begabung Höchstleistungen im Studium und im Beruf zu vollbringen imstande ist.«<sup>25</sup>

So war für die Förderung die Mitgliedschaft im NSDStB zumindestens ab dem dritten Studiensemester Pflicht, sie wurde nur den »in einer Kameradschaft des NSDStB bewährten Studenten« gewährt.<sup>26</sup>

Mitglied einer solchen Kameradschaft des NSDStB, und damit Teil »in der großen nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft des Führers«<sup>27</sup>, wurde man nicht automatisch: Die Mitgliedschaft wurde nach einem mehrwöchigen Aufnahmeverfahren, bei dem Bewährung und tadellose Führung überprüft wurden, verliehen.<sup>28</sup> Die Kameradschaften unterstanden dem jeweiligen Hochschulgruppenführer des NSDStB, freiwillig Eingetretene wurden nach »vierwöchiger Bewährung« NSDStB-Anwärter und konnten dann »nach Ableistung des vorgeschriebenen Dienstes und tadelloser Führung« in den NSDStB berufen werden. Jedes Mitglied war drei Semester zu vollem Dienst in der Kameradschaft der Stammhochschule verpflichtet, danach wurde man 'Altkamerad' und nach Beendigung des Studiums der 'Altherrenschaft' überwiesen.<sup>29</sup>

Die Kameradschaften standen als »politische Stoßtrupps« für die Garantierung der politischen Ausrichtung der Studentenschaft, von ihnen wurde eine »klare politische und weltanschauliche Einstellung« gefordert.<sup>30</sup> An der THG gab es im Studienjahr 1940/41 vier<sup>31</sup> und im Studienjahr 1944/45 sieben Kameradschaften.<sup>32</sup> Und hier finden sich auch einige der — 1938 selbst aufgelösten — ehemaligen Korporationen und deutschnationalen Verbände wieder:

Kameradschaft 'Narvik' (ehem. Akademische Sängerschaft 'Gothia'),  
 Kameradschaft 'Kyffhäuser' (ehem. Verein Deutscher Studenten),  
 Kameradschaft 'Noreja' (ehem. Burschenschaft 'Alemania'),  
 Kameradschaft 'Steiermark' (ehem. Burschenschaft 'Germania'),  
 Kameradschaft 'Friedrich Ludwig Jahn' (ehem. Akademischer Turnverein).

Diese Korporationen erweisen sich somit als Teil des NSDStB, obwohl sie heute des öfteren auf ihre 'Auflösung' verweisen, so als wären sie antinazistisch eingestellt gewesen.<sup>33</sup>

Folgende Übersicht zeigt den Aufbau des NSDStB und die damit in Verbindung stehenden Organisationen. An den einzelnen Hochschulen bestanden die verschiedenen Kameradschaften und deren Altherrenschaften. Letztere waren im 'Nationalsozialistischen Altherrenbund' (NSAHB) zusammengefaßt. Getrennt davon bestanden die Gruppen der 'Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen' (ANST), die Studentinnen »auf den Einsatz in allen weiblichen Arbeitsgebieten des völkischen Lebens« vorbereiten sollte<sup>34</sup>, und die jeweiligen Studentenwerke, die im Reichsstudentenwerk, der »Wirtschaftshilfe der deutschen Studenten«, zusammengefaßt waren. In Leoben und an der THG existierten keine Studentinnengruppen. Alle diese Organisationen waren streng hierarchisch aufgebaut. Die jeweiligen Studentenfürher waren auch gleichzeitig die Funktionäre der DSt, der staatlichen Standesvertretung.<sup>35</sup> Das 'Studentenwerk Graz' eröffnete am 26. April 1939 »knapp ein Jahr nach der Befreiung ... am Südostsaum unseres großen Reiches« das Grazer 'Studentenhaus' als »das erste derartige Haus in der Ostmark«.<sup>36</sup>

### Aufbau der Studentischen Führung

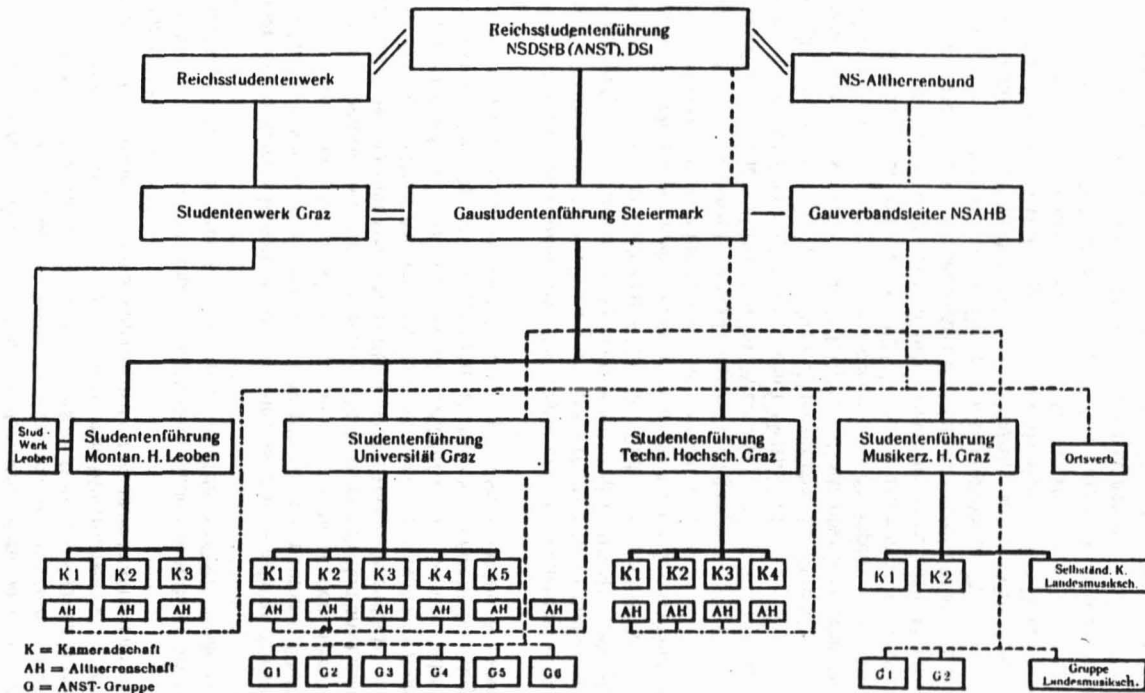


Abb. 35: Aufbau und Organisation des NDSStB und des Reichsstudentenwerkes in der Steiermark.



»Trotz der Schließung der Hochschule im Herbst 1939, der Einziehung von Lehrkräften und Studenten, der Einteilung des Studiums in Trimester und der Überleitungsschwierigkeiten in den neuen Studienplan ist es doch gelungen, den Hochschulbetrieb erfolgreich zu gestalten.«<sup>37</sup>

## Verwaltung

Die Gleichschaltung der österreichischen Hochschulen fand 1940 ihr Ende, bis dahin waren die Umstrukturierungsmaßnahmen abgeschlossen. Aber auch der Kriegsbeginn und die Einberufungen zur Wehrmacht zeigten ihre Folgen. Für das Studienjahr 1939/40 berichtete Rektor Härtel:

»Trotz der Schließung der Hochschule im Herbst 1939, der Einziehung von Lehrkräften und Studenten, der Einteilung des Studiums in Trimester und der Überleitungsschwierigkeiten in den neuen Studienplan ist es doch gelungen, den Hochschulbetrieb erfolgreich zu gestalten.«<sup>37</sup>

Gleich zwei Aspekte der ersten Kriegsjahre werden damit angeschnitten. Nach Kriegsbeginn — 1. September 1939 — wurden fast alle Hochschulen des Deutschen Reiches und in Folge sämtliche Grazer Hochschulen bis Anfang 1940 geschlossen.<sup>38</sup> Rektor Härtel war mit der Schließung nicht einverstanden und wandte sich am 2. Oktober an Dr. Fritz Todt »als den Ehrenbürger unserer Hochschule mit der Bitte, mein Ersuchen um Wiederaufnahme des Lehr- und Unterrichtsbetriebes beim Reichserziehungsminister zu unterstützen«. Ins Treffen wurde geführt, daß »die meisten unserer Institute ... mit kriegs- und lebenswichtigen Forschungsaufgaben betraut« waren, somit »ein Großteil der Dozentschaft und der Angestellten für diese Zwecke gebunden« waren, deshalb »könnte daher mit dem Lehrbetrieb sofort begonnen werden.«<sup>39</sup> Mit der selben Argumentation wandte sich Härtel am 3. Oktober auch an den Reichserziehungsminister: »Die Studierenden der Grazer Hochschulen, ganz besonders aber die älteren Jahrgänge haben zur Zeit des Schuschniggregimes und später beim Umbruch in den Formationen und Gliederungen der Partei vielfach an führender Stelle mitgearbeitet, hiedurch selbstverständlich viel Zeit verloren, und so für die nationalsozialistische Bewegung Jahre ihrer für das Hochschulstudium bestimmten Zeit geopfert.«<sup>40</sup>

»Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht« — so ein Bericht zur innenpolitischen Lage — plante das Reichswissenschaftsministerium jedoch ohnehin »zum Wiederbeginn des neuen Trimesters (Januar 1940) grundsätzlich alle deutschen Hochschulen wieder zu öffnen, soweit dazu technisch die Möglichkeit besteht.«<sup>41</sup> Die Öffnung wurde durchgeführt, worauf der Sicherheitsdienst der SS melden konnte: »Am 8. Januar 1940 wurde an sämtlichen wissenschaftlichen Hochschulen des Reiches, mit Ausnahme der Technischen Hochschule Aachen, das neue Trimester eröffnet.«<sup>42</sup> So fand am 6. Jänner 1940 ein »Appell der Gefolgschaftsmitglieder und Studenten« statt, in der Rektor Härtel aufrief, »mit frischen Kräften ans Werk« zu gehen und die Kriegslage analysierte: »Die Kriegshetzer sind die internationalen Juden, organisiert in den Freimaurerlogen und vertreten durch die Wirtsvölker England und Frankreich. Sie können allein schon an ihrer Kampfesart erkannt werden. Es widerstrebt arisch-germanischer Art, statt des ehrlichen Kampfes mit den Waffen den Meuchelmord zu wählen. Der Meuchelmord aber ist eine alttestamentarische Kampfesweise.«<sup>43</sup>

Die »Umgestaltung und Neugestaltung der Studienpläne« wurde bereits 1938 in Angriff genommen<sup>44</sup> und im Studienjahr 1939/40 mit der Überleitung in die neuen Studien- und Prüfungsordnungen begonnen.<sup>45</sup> 1941 schilderte Rektor Härtel die Ziele dieser Aktivitäten: »Trotz der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, den Mangel an Dozenten und Assistenten«



wurde z.B. 1940 ein Studienplan für Maschinenbau ausgearbeitet und für die unteren Jahrgänge eingeführt: »Als wesentlich neu sei die Kürzung der Studiendauer auf 7 Semester erwähnt.«<sup>46</sup> Während des Krieges wurde die Ausbildungszeit auch an den anderen Fakultäten auf 7 Semester eingeschränkt.<sup>47</sup> Eine »Neueinführung für die ostmärkischen Hochschulen« war auch eine Praktikantentätigkeit, die in der ersten Hälfte des Studiums für die Zeit von drei Monaten nachgewiesen werden mußte.<sup>48</sup>

Mit 1. Februar 1940 wurden die österreichischen Hochschulen dem Reichsministerium in Berlin direkt unterstellt und gleichzeitig Kuratoren bestellt, denen die staatliche Verwaltung oblag.<sup>49</sup> Ein Kuratorium verwaltete nun auch den nichtwissenschaftlichen Bereich aller steirischen Hochschulen. Das Kuratorium bestand dann bis Herbst 1945, also noch nach Kriegsende und Zusammenbruch des Deutschen Reiches.<sup>50</sup> Diese Maßnahmen setzten den Schlußpunkt der Integration Österreichs in das Dritte Reich. Mit 1. April 1940 wurden die bisherigen Landeshauptmänner und Gauleiter zu Reichsstatthaltern ernannt, das für die Hochschulen bis dahin zuständige 'Österreichische Unterrichtsministerium' wurde am 6. November 1940 endgültig liquidiert.<sup>51</sup> Zum Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in der Behörde des



**Abb. 36:**  
Regierungsrat Dr. Ernst  
Waidmann. Kurator der  
steirischen Hochschulen.

Reichsstatthalters wurde Regierungsdirektor Dr. Ernst Waidmann bestellt.<sup>52</sup>

Waidmann war Rektoratsdirektor an der Universität Graz und Angehöriger einer deutschnationalen und antisemitisch orientierten Grazer studentischen Gruppierung. Als illegaler Nationalsozialist wurde er im Jänner 1934 in ein Anhaltelager gebracht. Nach dem 'Anschluß' war die erste Amtshandlung des die Geschäfte führenden Prorektors, Prof. Dr. Adolf Zauner, die Wiederinstalierung des ehemaligen Kanzleidirektors an der Universität Graz. Damit war Waidmann am 21. März 1938 wieder im Amt.<sup>53</sup>

Somit bestand ab 1940 die Führung der Hochschulen in drei Bereichen: Die staatliche Verwaltung führte der Kurator, die akademische der Rektor mit dem Senat und den Ausschüssen, die politische der Dozentenführer der jeweiligen Hochschule.<sup>54</sup> Letzterer stellte die entscheidende Person auf Hochschulboden dar. Dieser politische Funktionär war bedeutender als der Rektor, der als offizieller Funktionär nur mehr den Anschein von Autonomie zu wahren hatte.<sup>55</sup> An THG war diese Unterscheidung der Funktionen nicht von Bedeutung, da bis 1943 Rektor Härtel gleichzeitig das Amt des Gaudozentenbundführers innehatte.

Sein Nachfolger als Dozentenbundführer, Prof. Dr. Armin Dadieu, war an der THG ao. Prof., legte jedoch im Studienjahr 1939/40 seinen Lehrstuhl an der THG nieder, da er an die Universität Graz berufen wurde.<sup>56</sup>

Bereits 1937 war ein Ausschuß eingesetzt worden, um Dadieu zum o. Prof. zu ernennen. Wenige Tage nach dem 'Anschluß', am 18. März 1938, beschloß das Kollegium der Fakultät für Chemie »*einstimmig freudigst*« die erforderlichen Schritte zu unternehmen: »*Es liegt im höchsten Interesse der Hochschule, einen Mann, der sich stets und besonders in der letzten Zeit hervorragende Verdienste um das deutsche Volk erworben hat, unter allen Umständen an die Hochschule zu fesseln.*«<sup>57</sup> Am nächsten Tag bekräftigte das Professorenkollegium den Beschluß, um einer Berufung Dadieus an die Universität Graz »*wirksam zu begegnen*«. <sup>58</sup> Doch schon am 27. April ersuchte Dadieu um »*teilweise Entlastung von der Lehrverpflichtung*«. Begründung: »*Nach der Machtübernahme zum Statthalter ... ernannt*«, habe er einen »*noch umfangreicheren Aufgabenkreis*« übernommen, wodurch die bestehende Belastung »*noch außerordentlich gesteigert*« wurde.<sup>59</sup> Zur Entlastung wurde Dozent Dr. Arno Reitz mit der Abhaltung von Vorlesungen betraut.<sup>60</sup> So mißlang das Vorhaben, Dadieu als o. Prof. an die THG zu binden, denn dieser übernahm am 1. Jänner 1940 das Institut für theoretische und physikalische Chemie an der Universität Graz.<sup>61</sup>

Dadieu war bereits vor dem 'Anschluß' Mitglied in der NSDAP-Gauleitung, später nahm er folgende Funktionen ein:

In der Partei: Als 'Wirtschaftsberater' und ab 1943 als Gaudozentenbundführer Mitglied der Gauleitung, SS-Standartenführer, ab Ende 1943 SS-Oberführer. In der staatlichen Verwaltung: Landesstatthalter, Gauwirtschaftsberater. Durch letztere Funktion war Dadieu für die »*Arisierung*«, d. h. für die 'Erwerbung' von »*nichtarischen Geschäften*« zuständig. Dadieu war weiters bis April 1939 der kommissarische Präsident der 'Industrie- und Handelskammer', dadurch war eine klare Interessensgemeinschaft zwischen der NSDAP und der größten Wirtschaftsorganisation hergestellt. Nach der Einführung der Reichsgauverwaltung im April 1940 war Dadieu als Gauhauptmann im Bereich der 'Gauselbstverwaltung' Stellvertreter von Reichsstatthalter Uiberreither.<sup>62</sup> Neben diesen Spitzenfunktionen in Partei und Staat war Dadieu auch Leiter der Hochschularbeitsgemeinschaft für Raumforschung und Fachgruppenleiter Chemie im NSBDT.<sup>63</sup>

Als im April 1944 die bis dahin geltende Sperre für die Ablöse der amtierenden Rektoren auf-

gehoben und die Rückkehr zur »*Amts-dauer des Rektorates grundsätzlich auf mindestens 2 bis höchstens 3 Jahre*« angeordnet wurde, bat der Rektor der Universität Graz, Prof. Dr. Karl Polheim, im August 1944 um seine Ablöse. Er hatte Dadiou zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, eine zweimalige Anfrage blieb aber erfolglos:<sup>64</sup>

»*Mit den wichtigsten und augenfälligsten Umständen des akademischen Lebens ist Dadiou, seit er das Amt des Gaudozentebundführers bekleidet, fortlaufend befaßt worden. ... Gauhauptmann und Rektor gleichzeitig zu sein, ist unzulässig und unvereinbar. ... Er würde es, soviel ich weiß, zur Zeit auch noch ablehnen, das Rektorat zu übernehmen.*«<sup>65</sup>

An der THG fand der angeordnete Wechsel statt, ab 1. November 1944 war Prof. Dr. Armin Schoklitsch ernannter Rektor, er bekleidete dieses Amt bis April 1945, bzw. bis Kriegsende.<sup>66</sup> Sein Vorgänger, Prof. Dr. Adolf Härtel, fungierte nun als Prorektor.<sup>67</sup> Schoklitsch war ab 1926 Professor an der Deutschen Technischen Hochschule Brünn und wurde 1940 als o. Prof. für Wasserbau an die THG berufen. Bereits 1938 wurde beantragt, daß Schoklitsch, für den in Ruhestand getretenen Prof. Ing. Hans Paul supplieren sollte. Damals wurde angeführt, daß er — außer langjähriges NSDAP-Mitglied — seit 1937 auch »*Vorsitzender des Ver-*



**Abb. 37:**  
Prof. Dr. Armin Dadiou.  
Hochschulprofessor und  
NS-Multifunktionsär.

bandes der Deutsch-arischen Akademiker in der Tschechoslowakei« war: »Prof. Schocklitsch (!) hat sich als Deutscher Staatsangehöriger während seines Aufenthaltes in Brünn als ein Hauptexponent der dortigen Deutschen und Nationalsozialistischen Bewegung unter tapferstem Einsatz seiner Person und seiner Existenz betätigt...«<sup>68</sup>

Schocklitsch wurde Ende 1942 Prorektor, da »es sehr zweckmäßig ist, den für den Rektorsposten ausersehenen Hochschullehrer schon frühzeitig mit seinen künftigen Aufgaben vertraut zu machen«. <sup>69</sup> Als Rektor pflegte er bei festlichen Anlässen mit Rektorskette in der Uniform eines SS-Sturmführers aufzutreten, <sup>70</sup> ein Vorgang der sich als »eine Ungeheuerlichkeit, die an unserer Universität nicht denkbar gewesen wäre« sogar in der Geschichtsschreibung der Universität Graz niedergeschlagen hat. <sup>71</sup>

»So steht nun der deutsche Soldat an der Front und tut seine Pflicht...«

Rektor Adolf Härtel, 1942.

## Krieg

Trotz des Krieges und der dadurch notwendigen Einsparungsmaßnahmen erreichte die THG im Studienjahr 1944/45 mit 28 Professoren ihren Höhepunkt. Von 1937/38 bis 1944/45 wurden 18 neue Professoren berufen, davon 3 Dozenten der THG. Von den sonstigen Dozenten wurden weitere 3 an auswärtige Hochschulen berufen. Zu bemerken ist, daß von diesen 6 Dozenten mindestens 5 Funktionen im NSD-Dozentenbund bekleideten. <sup>72</sup>

Die steigende Zahl der Professoren in den letzten Kriegsjahren ist jedoch kein Gradmesser der Qualität der Ausbildung. Zwar wurden die technischen Naturwissenschaften als jene Studien-zweige gefördert, »denen heute für die Reichsverteidigung besondere Aufgaben gestellt sind«, doch kam es an der THG bald zu Engpässen. <sup>73</sup>

»Mit dem 1. September 1940 ist ein Jahr ruhmvollen Heldenkampfes des deutschen Volkes Geschichte geworden. Die Soldaten an der Front, die Arbeiter und Bauern in der Heimat sind auf ihren Posten gestanden und haben treu ihre Pflicht erfüllt.«<sup>74</sup>

So begann das Vorwort des Rektors im Studienjahr 1940/41. Und Dipl. Ing. Kurt Walter, Vertreter im Amt des Studentenführers, setzte nach:

»Mit einer tiefen Verpflichtung zu Führer und Volk beginnst Du junger deutscher Mensch einen neuen Lebensabschnitt, wenn Du die erste nationalsozialistische Hochschule des Reiches betrittst. Unerschütterlicher Glaube, bedingungsloser Gehorsam und kämpferischer Einsatz wird von Dir verlangt, damit Du als künftiger geistiger Führer und Mitarbeiter das fachliche und politische Rüstzeug dazu erhalten kannst. Einwandfreies Wissen und Können ist ebenso Voraussetzung zur Arbeit für Dein großes deutsches Volk, wie eine klare politische Haltung.«<sup>75</sup>

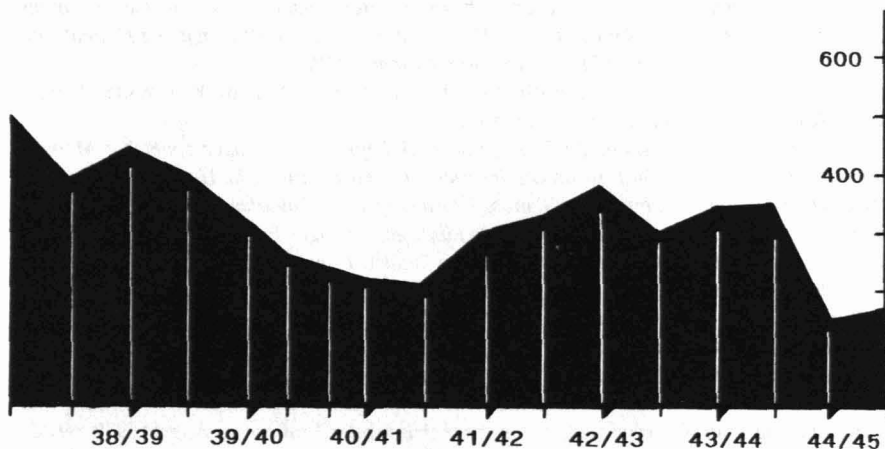
Diese Aufrufe können nicht darüber hinwegtäuschen, daß bereits bei Kriegsbeginn massiv in den Hochschulbereich eingegriffen wurde. Nach der Gründung einer Forschungsstelle für Wehrwirtschaft in Berlin »zur wissenschaftlichen Bearbeitung aller mit der Vorbereitung und Durchführung einer Kriegswirtschaft zusammenhängenden Fragen« im August 1939, wurde bereits in den ersten Kriegsmonaten mit einer Fülle von Erlässen den kriegsbedingten Anforderungen an den Hochschulen begegnet. Als erste Maßnahme wurde den Kriegsteilnehmern eine Reihe von Vergünstigungen gewährt: Erleichterung bei der Ablegung von akademischen

Prüfungen, Aufhebung von studentischen Strafen, Prüfungserleichterungen für die Beamtenlaufbahn. Zwei Ziele wurden parallel gesetzt: zum einen die Senkung der Studiendauer, zum anderen die Förderung der naturwissenschaftlichen Fächer, um dem akuten Mangel an qualifizierten Wissenschaftlern zu begegnen. 1941 wurden weitere Erleichterungen bei der Zulassung zum Hochschulstudium und zu den Prüfungen und bei der Durchführung des Studiums »zur Sicherung eines für die großen Nachkriegsaufgaben des Großdeutschen Reiches zahlenmäßig und qualitativ entsprechenden akademischen Nachwuchses« gewährt. Die 1939 getroffene Einteilung des Studienjahres in Trimester wurde jedoch 1941 wieder beseitigt.<sup>76</sup> Aus einem Aufruf des Reichsstudentenführers wird klar, worauf es ankam:

*»Deutschland steht im Kampf für Freiheit und Recht. Jetzt ist jeder Soldat und erfüllt seine Pflicht auf dem Platz, auf den er gestellt ist: An der Front oder an den Hoch- und Fachschulen. ... Sorgt für einen schnellen Abschluß Eures Studiums mit bestem Erfolg. ... Seid in jedem Augenblick: Kämpfer für Deutschland!«<sup>77</sup>*

So prägten programmatische Aufrufe und Appelle an die Pflichterfüllung auch die Vorlesungsverzeichnisse dieser Zeit.

Ziel der NS-Bildungspolitik war es gewesen, die Zahl der Studierenden zu senken, zur Sicherung des akademischen Nachwuchses vor allem für »kriegswichtige Berufe« kam es nun zu einer Abkehr von dieser Politik. Zwar war österreichweit an den Technischen Hochschulen von 1939/40 bis 1943/44 ein stetiges leichtes Ansteigen der Zahl der Studierenden zu verzeichnen, der Vorkriegsstand konnte jedoch nicht erreicht werden.<sup>78</sup> An der THG erfolgte diese Entwicklung erst später. Der nach 1938 »zu erwartende neuerliche Anstieg wurde durch den Kriegsbeginn unterbunden«.<sup>79</sup> Nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung der Gesamtzahl der Studierenden, im Sommersemester 1941 war ein Tiefstand mit 208 Hörern und Hörerinnen erreicht, das folgende Ansteigen erreichte nicht das Vorkriegsniveau und im Studienjahr 1944/45 erfolgt wiederum ein rapides Absinken:<sup>80</sup>



**Abb. 38:** Gesamtzahl der Hörerinnen und Hörer an der THG in den Studienjahren 1937/38 bis 1944/45. In Klammer die Zahl der ordentlichen Hörerinnen und Hörer.

Studienjahr	1937/38	1938/39	1939/40	1940/41	1941/42	1942/43	1943/44	1944/45
WS (oder 1. Trimester)	506 (481)	444 (409)	331 (313)	219 (218)	306 (305)	387 (375)	345 (339)	156 (146)
SS (oder 2. Trimester)	392 (379)	403 (380)	254 (244)	208 (207)	331 (314)	300 (288)	359 (352)	175 (144)
(u. 1940 3. Trimester)	-	-	243 (235)	-	-	-	-	-

Dabei war der Rückgang von 1938/39 gegenüber 1937/38 im Vergleich zu allen Technischen Hochschulen Österreichs sogar gering gewesen: Österreichweit betrug der Rückgang 24.5 %, an der THG nur 15 %.<sup>81</sup>

Bereits im Juli 1940 meldete der Sicherheitsdienst der SS, daß wegen der »Aussicht auf baldige Versorgtsein« die Ingenieurausbildung einer Ausbildung an den Technischen Hochschulen vorgezogen wurde: »Wie zahlreichen Berichten aus allen Teilen des Reichs zu entnehmen ist, wird allgemein befürchtet, daß die geringer werdenden Studentenzahlen vor allem in Bezug auf die Besucherfrequenz der Bau- und Ingenieurschulen notwendigerweise in Kürze zu einem starken Mangel an Technikern und Physikern mit gediegener Ausbildung führen. Vor allem wird in Hochschullehrer- und Industriekreisen die Befürchtung laut, daß Fächer wie Mathematik, Mechanik, Festigkeitslehre, Wärmelehre und Physik als Grundlage des Studiums nicht entsprechend genug behandelt werden.«<sup>82</sup>

Der immer stärker werdende Verlust an Studenten durch den Abzug der Männer in die Wehrmacht sollte durch die Frauen wieder wettgemacht werden, wobei jedoch keinesfalls eine frauenfreundliche Hochschulpolitik hinter dieser Überlegung stand. Frauen sollten nur in jenen Studienfächern Platz finden, die von der männlich dominierten Universitätsverwaltung als »fach- und frauenspezifisch« bezeichnet wurden:<sup>83</sup>

»Studentinnen werden nur in Studiengängen gefördert, deren Berufsziel Frauen zugänglich ist, und nur mit dem Ausmaß, das dem Anteil der Frau in den in Frage kommenden Berufsplätzen entspricht.«<sup>84</sup>

Ziel war, daß die Frau die »Ordnung erfüllt und nicht Ordnung umstößt«. <sup>85</sup> Festgestellt wurde auch ausdrücklich, daß es Positionen und Berufe gibt »in denen wir keine studierten Frauen mehr sehen wollen, und auch der Typ der Dozentin oder Professorin hat im Deutschen Reich keinen Platz mehr«. <sup>86</sup>

Besonders deutlich wirkte sich das Zurückgreifen auf Frauen als 'Lückenbüherinnen' in den naturwissenschaftlichen Fächern (Chemie, Physik, Mathematik, Geologie) aus. Betrug der Frauenanteil in diesen Fächern 1939 im gesamten Reichsgebiet 10.8 %, so stieg er bis 1943 auf 63.5 %. Nach dem Krieg sanken diese Quoten jedoch wieder auf das Niveau von vor Kriegsbeginn.<sup>87</sup> Dementsprechend heißt es in einem Bericht über die Lage der Technischen Hochschulen im August 1942: »Das Frauenstudium an den Technischen Hochschulen nimmt eine ganz besondere Stellung ein. In den Kriegsemestern ist die Zahl der Studentinnen ständig im Wachsen.«<sup>88</sup>

Zwecks Vereinfachung der Verwaltung wurden Zuständigkeiten des Reichsministeriums für die Kriegsdauer an Rektoren und Kuratoren übertragen. So auch die Bestellung von Vertretern beim Ausfall von Lehrkräften und die Einstellung von Assistenten und wissenschaftlichen Hilfskräften.<sup>89</sup> Doch auch die »*Verwalter der Dienstgeschäfte eines wissenschaftlichen Assistenten*« konnten die Lücken oft nicht auffüllen. Für das Studienjahr 1942/43 lassen sich für die THG genaue Angaben machen: So waren laut Vorlesungsverzeichnis von 27 Professoren 2, von 37 Dozenten bzw. Lehrbeauftragten 4 und von 47 Assistenten bzw. ihren Vertretern 24 »*derzeit eingerückt*«. <sup>90</sup> Das gesamte Personal, Lehrpersonen wie Studierende, wurde in den Dienst der Kriegsmaschinerie gestellt. Der Lehrkörper wurde, sofern nicht für besonders wichtige Aufgaben »*sichergestellt*«, zur Erfüllung wichtiger Forschungsarbeiten, oder sonstiger im Zusammenhang mit dem Krieg bedingten Arbeiten eingesetzt oder zur Wehrmacht eingezogen.<sup>91</sup> So änderte sich mit der Anzahl 'kriegswichtiger' Forschungsaufträge auch das Verhältnis der beschäftigten Personen des Lehrkörpers zu denen, die zur Deutschen Wehrmacht eingezogen wurden. Im Studienjahr 1944/45 waren laut Vorlesungsverzeichnis 2 von 28 Professoren, 3 von 41 Dozenten bzw. Lehrbeauftragten und 20 von 58 Assistenten bzw. ihren Vertretern bei der Wehrmacht.<sup>92</sup> Während der Anteil der eingezogenen Professoren bzw. Dozenten oder Lehrbeauftragten zu 1942/43 fast gleich blieb, profitierten hier hauptsächlich die Assistenten. Positive Auswirkungen auf die Ausbildung hatte diese Verschiebung jedoch nicht, ähnlich wie 1940 war die Zahl der Studierenden 1944 auf einen Tiefstand zurückgegangen.

Diese Prämissen — auch die extrem niedrige Zahl der Studierenden des Jahres 1940 — wurden 1941 von Rektor Härtel klar dargestellt:

*»Mit dem neuen Studienjahr treten wir in das dritte Kriegsjahr ein. Das äußere Bild der Hochschule hat sich wesentlich verändert: Die Zahl der Studenten, vor allem der höheren Semester, ist stark zurückgegangen, viele Dozenten, Assistenten und Angestellte der Hochschule sind zur Wehrmacht eingerückt und trotzdem herrscht an den meisten Instituten reges Leben, denn die Forschungsarbeiten werden weitergeführt.«<sup>93</sup>*

1941 kamen die meisten Studenten »*erst nach abgeleisteten Arbeitsdienst-Halbjahr und meist nach zweijährigem Wehrdienst*« an die THG.<sup>94</sup> Bereits am 1. Oktober 1938 war der Reichsarbeitsdienst (RAD) für alle Jugendlichen eingeführt worden, seine Ableistung galt als Voraussetzung für die Immatrikulation.<sup>95</sup> Der militärische Drill der Wehrmacht und des RAD setzte sich auch an der THG, besonders bei den Praktika fort: »*Es wird getrachtet, die soldatische Zucht, die die Männer vom RAD mitbringen, auch in der Lehrstätte aufrechtzuerhalten.*«<sup>96</sup> Der Kampf des »*durch die Achsenmächte zu neuem Leben erweckten Europa ... um sein Lebensrecht gegen Bolschewismus und Plutokratie, die Tarnformen jüdischer Weltherrschaftsgier*«<sup>97</sup> brachte bereits 1942 eine generelle Überprüfung der Zulassungsbedingungen zum Studium mit sich, um Soldaten für die Wehrmacht freizumachen.<sup>98</sup>

Neben den sinkenden Hörerzahlen gab es noch andere Mängel. Im August 1942 berichtete der Sicherheitsdienst der SS, daß sich im Sommersemester auch an der THG der Assistentenmangel »*besonders bemerkbar gemacht*« habe. Auch die Finanzierung und Ausstattung der Technischen Hochschulen erwies sich als schwierig: »*Zahlreiche Hochschulinstiute seien heute schlechter ausgestattet als manche mittleren Fachschulen. ... Auch die Beschaffung wichtiger Apparate sei kaum möglich...*«<sup>99</sup>

An die wenigen Studenten wurde appelliert, so schnell wie möglich ihr Studium zu beenden: »*So steht nun der deutsche Student an der Front und tut seine Pflicht. Ihr aber, Studenten,*



denen der Führer die Möglichkeit gab, inmitten des großen Waffenganges ungestört dem Studium nachgehen zu können, gebt Eurer unendlichen Dankbarkeit Ausdruck, indem ihr Euch mit aller Kraft für diejenigen Aufgaben einsetzt, die Euch zum Gelingen des großen Ganzen

Der Technischen Hochschule in Graz danke ich herzlich für ihr treues Gedenken und die mir zu meinem 50. Geburtstag übermittelten Glückwünsche.

Mit Deutschem Gruß !




Abb. 39: »Führers Geburtstag«: Am 5. Juni 1939 dankte Adolf Hitler noch persönlich für die Glückwünsche der THG. Als »Geburtstagsgeschenk« spendete die THG 1940 für die Rüstung 2653 kg. Metall.



Abb. 40: Fresko im »Studentenhaus«, das den Sieg des Nationalsozialismus darstellt. Die Niederlage war aber nur mehr eine Frage der Zeit.

zugewiesen sind. Nur durch rastlose Pflichterfüllung erweist Ihr Euch dem Heldentum der Front würdig.«<sup>100</sup>

1943 erfolgte eine weitere Kürzung des Erholungsurlaubes für die Hochschullehrer,<sup>101</sup> der ohnedies schwierige Studienbetrieb wurde durch die zahlreichen kriegsbedingten Einschränkungen weiter erschwert.<sup>102</sup>

»Ein geregelter Lehrbetrieb ... derzeit nicht möglich...«  
Rektoratsdirektor Leopold Girtler, 1945.

## Zusammenbruch

Die 'Sportpalast-Rede' Goebbels am 18. Februar 1943 mit der Forderung nach dem »totalen Krieg« wirkte sich entscheidend auch auf die Hochschulen aus. Hitler befahl die »Ausschöpfung aller Kräfte für die Wehrmacht und Rüstung«, Göring wurde mit der »Ausrichtung des öffentlichen Lebens auf den totalen Kriegseinsatz«, Goebbels mit der Überprüfung des gesamten Kriegsapparates zur weiteren »Freimachung« von Menschen beauftragt.<sup>103</sup> Daraufhin wurde die »Überprüfung der Studierenden« angeordnet, um »diejenigen, die den erhöhten Anforderungen eines Studiums im Kriege nicht genügen, einem anderen, der totalen Mobilisierung besser entsprechenden Arbeitseinsatz zuzuführen.«<sup>104</sup>

Wurde zunächst noch auf die »Nachwuchslage ... des akademischen Nachwuchses« Rücksicht genommen, so häuften sich bald die Aufrufe zum Großeinsatz in der Rüstungsindustrie, der studentische Landdienst wurde zur kriegswirtschaftlichen Notwendigkeit. Auch die Studentinnen wurden zu Krankenpflege- und Kriegshilfsdiensten herangezogen. Als jederzeit verfügbares Arbeitskräftereservoir wurden sie bis September 1944 noch von der totalen Dienstverpflichtung ausgenommen, damit die wissenschaftlichen Arbeiten unmittelbar »nach dem Kriege wenigstens in Angriff genommen und so lange durchgetragen werden« könnten, bis »männlicher Nachwuchs wieder in ausreichendem Maße vorhanden« wäre. Dazu kamen noch Fliegeralarme, Aufräumarbeiten und der Luftschutzdienst. Ab 1944 wurden die Studiengenehmigungen derart beschränkt, daß nur mehr Kriegsuntaugliche, Schwerbeschädigte oder Fronturlauber Studienmöglichkeiten besaßen. Im Sommersemester 1944 wurden Neuimmatrikulationen nur mehr unter besonderen Auflagen gewährt, für Kriegsverletzte, Kriegerwitwen und ähnliche.<sup>105</sup>

Im Sommer 1944 beriet man sogar über das weitere Bestehen der steirischen Hochschulen, eine Zusammenlegung der Universität, der Technischen Hochschule und der Montanistischen Hochschule wurde erwogen.<sup>106</sup> Mit Erlaß vom 30. August 1944 wurden die Rektoren verpflichtet, den Personalstand der Universität »schärfstens auf die Möglichkeit einer Freigabe von weiteren Kräften für die Wehrmacht und Rüstung zu überprüfen«. Ab September wurden Neueinschreibungen prinzipiell gesperrt und die Studenten zum »totalen Kriegseinsatz« herangezogen. Ausgenommen waren nur Studenten der sogenannten kriegswichtigen Fächer: Physik, Mathematik, Ballistik, Hochfrequenztechnik und Fernmeldetechnik.<sup>107</sup> Somit war ab Herbst 1944 der Betrieb auf ein Mindestmaß herabgesetzt, Broschüren mit Ratschlägen für »Lebensstil im totalen Krieg« wurden verteilt und der 'Volkssturm' aufgestellt. Zu letzterem war 1945 — außer bei Freistellung für kriegswichtige Forschungsprojekte — das gesamte Personal aufgeboten, bereits im Oktober 1944 waren die ersten Hochschulen geschlossen

worden.<sup>108</sup>

Bei dem »*Terrorangriff*« am 1. November kamen der emeritierte Prof. Dr. Alexander Tornquist und der Dozent Dr. Franz Fiala ums Leben. Die 'Neue Technik' wurde schwer beschädigt.<sup>109</sup> Auch Luftschutzräume, die an der THG im Februar 1944 offensichtlich mit Hilfe einer »*Zuweisung von Strafgefangenen*« gesichert wurden,<sup>110</sup> wären kaum als geeigneter Ausweichort verfügbar gewesen. Die Verlagerung der meisten Institute setzte ein. Unbeschädigt blieb die 'Alte Technik', in der sich zwar keines der 'kriegswichtigen' Institute, wohl aber eine nicht näher bezeichnete »*Aussenstelle des NS. Führungsstabes Balkan*« befand. Diesem wurden am 17. Oktober 1944 drei Räume zur Verfügung gestellt, die zumindest bis Ende Jänner 1945 benutzt wurden.<sup>111</sup>

Den wenigen Studierenden ging »*durch die häufigen fast täglich und stundenlang währenden Alarme und durch die Einsatzarbeiten nach Angriffen vielfach Arbeits- und Studienzzeit verloren*«. <sup>112</sup>

»*Der Führer kennt nur Kampf, Arbeit und Sorge. Wir wollen ihm den Teil abnehmen, den wir ihm abnehmen können.*« Diese Aufschrift trug eine Postkarte, mit der am 29. Februar 1945 ein wehrdienstbeschädigter Soldat anfragte, ob denn die THG geöffnet sei, da er im Sommersemester sein Studium beginnen wolle.<sup>113</sup> Die Antwort erfolgte erst am 26. April, einen Tag vor der Proklamation der Wiedererstehung des Staates Österreich und vier Tage vor Hitlers Selbstmord im Führerbunker der Reichskanzlei in Berlin: »*Auf ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, daß die Technische Hochschule Graz zwar geöffnet ist, ein geregelter Lehrbetrieb jedoch im Hinblick auf die Kriegslage und die sonach notwendig gewordene Verlagerung einzelner Forschungsinstitute derzeit nicht möglich ist.*« Unterzeichnet war das Schreiben vom Rektorsdirektor, Regierungsrat Leopold Girtler, da sich der Rektor, Prof. Dr. Armin Schoklitsch, nicht mehr in Graz befand.<sup>114</sup>

Im April 1945 operierte die 'Rote Armee' bereits in der Steiermark und war zeitweise nur mehr 30 km von Graz entfernt.<sup>115</sup> In diesen Tagen fand die letzte bekannte Verlagerung eines Institutes statt. »*Während Abwesenheit*« übertrug am 12. April Rektor Schoklitsch die Führung der Geschäfte des Rektors und die Vertretung der Dekane für Maschinenwesen bzw. Naturwissenschaften an den Dekan der Fakultät für Bauwesen, Prof. Dipl. Ing. Karl Hoffmann.<sup>116</sup>

Am 14. April gelangte ein Flugblatt der Widerstandsbewegung 05 in Graz unter die Bevölkerung: »*Österreicher! Verlaßt Euer Graz nicht. Freiheitsbewegung 05 ruft. Glaubt den Nazis nicht. Laßt Euch nicht zwangsevakuieren. Ihr könnt nie mehr zurück!*«<sup>117</sup>

Höchstwahrscheinlich am selben Tag verlagerte Schoklitsch seine »*Forschungsanstalt*«, das Institut für Wasserbau, nach Liezen.<sup>118</sup> Etwa drei Wochen später erfolgte die Kapitulation Hitler-Deutschlands.

Wieviele Opfer der 2. Weltkrieg unter den Studierenden gefordert hat, ist schwer zu sagen. Eine Gedenktafel im Hauptgebäude enthält die Namen von 75 Hörern die im 1. Weltkrieg fielen, das wären im Vergleich zu den 820 Hörern im Wintersemester 1913/14 etwas über 9%.<sup>119</sup> Das Vorlesungsverzeichnis des Studienjahres 1944/45 enthält die Namen von 57 gefallenen Studenten, nicht berücksichtigt wurden die Namen derer mit bereits abgeschlossenem Studium, auch ist zu bedenken, daß dies den Stand vom Sommer 1944 darstellt. Über all jene, die nicht direkt an der Front dem 2. Weltkrieg zum Opfer fielen, läßt sich hier nichts sagen. Vergleicht man diese Zahl mit der Hörerzahl zu Kriegsbeginn, 331 im 1. Trimester 1940, so kommt man auf über 17%. Sie starben »*im Kampfe für Deutschlands Größe und Zukunft ... den Helden*«. <sup>120</sup>